

**ALTE BAURESTE UND
HIEROGLYPHISCHE
INSCRIFTEN IM UADI
GASŪS**

Georg Schweinfurth, Adolf Erman





ALTE BAURESTE
UND
HIEROGLYPHISCHE INSCRIFTEN
IM
UADI GASŪS.

VON

G. SCHWEINFURTH,

PROFESSOR IN KAIRO.

MIT BEMERKUNGEN

VON

PROF. A. E R M A N,

DIRECTOR DER AEGYPTISCHEN ABTHEILUNG DER KOENIGL. MUSEEN.

MIT 2 TAFELN.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KOENIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN VOM JAHRE 1855.

BERLIN 1855.

VERLAG DER KOENIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Abhandlung gelesen in der Sitzung der phys.-math. Classe am 21. Mai 1885
[Sitzungsberichte St. XXVI S. 485].
Mit Bemerkungen zum Druck eingereicht am 1. Aug. 1885, ausgegeben am 26. Nov. 1885.

9.9.31 Bthm. Nordbahn. 100

Unter den Thälern, die nördlich Qoseir von den zwischen dem Nil und dem Rothen Meere verlaufenden krystallinischen Ketten herabsteigend die Küste erreichen, ist das Uadi Gasūs durch seine aus dem Alterthum überlieferten Reste von besonderem Interesse. Die Wüstenbewohner (Ababde) unterscheiden zwei Thäler dieses Namens, von denen das nördliche, Uadi Gasūs el foqāni genannt, eine gröfsere Ausdehnung landeinwärts erreicht, während das südliche unbedeutend ist. Im Vergleich mit den gröfsere Thalsystemen dieser Gegend kommt indefs auch dem erstgenannten ein untergeordneter Rang zu, da die gesammte Längenentwicklung seiner Wasserzüge vom Ursprung bis zur Küste schwerlich eine 25 Kilometer viel überschreitende Ausdehnung erreichen dürfte. Zwei Kilometer in Südost vom gröfsere mündet das sogenannte Uadi Gasus el talṭāni (zu deutsch: das untere Thal des Spions). Die vom Gebirge kommenden Regenwasser haben hier in den den Küstensaum darstellenden Korallenriffen (Saunriffen) durch Ertödung des an einen ganz bestimmten Salzgehalt gebundenen animalischen Lebens eine hafentartige Öffnung ausgefressen, wie solche tiefer Buchten überall an diesen Gestaden die Mündungsstellen der Thäler zu kennzeichnen pflegen, und dieser kleine Boothafen mufs bereits im Alterthum eine Haltstation für den Küstenverkehr abgegeben haben; denn auf der Nordseite, auf einer die Thalaustritts-

7181
845

stelle begrenzenden gegen 10 Meter hohen Böschung von recenter Meerbildung kann man noch die Reste einiger unbedeutenden Baulichkeiten wahrnehmen, unter denen ein kreisrunder Unterbau wahrscheinlich dem alten Signal- oder Feuerturm entspricht, der hier zu ptolemaeischer oder römischer Zeit gestanden haben mag. Dr. Klunzinger hielt diese Reste für neueren Ursprungs; allein auf einem dem Fels, der das runde Mauerwerk trägt, angehörigen Block, gebildet aus durch recente Kalkmasse verbundenen krystallinischen Trümmergesteinen, erkennt man eine Inschrift in großen griechischen Charakteren, welche, sieben an Zahl, indess durch Verwitterung des untauglichen Materials so undeutlich geworden sind, dafs nur noch ein **Z** und ein **K** ausgeprägt erscheinen.



Da die Geographen des Alterthums für die Küstenstrecke zwischen Myoshorinos¹⁾ (= Mirsa Nuqara nach Carl Müller²⁾) und Leukos (Qoseir) keinen anderen Namen überliefert haben, als höchstens den sehr zweifelhaft eingeschalteten Aias mons des Ptolemaeus und des Plinius (= Gebel Nuqara nach C. Müller), so ist in Betreff der Beziehungen zu den nach dem Nilthale oder den in den benachbarten Gebirgen in Betrieb gewesenen Steinbrüchen und Bergwerken führenden Verkehrswegen für die vorliegende Örtlichkeit keinerlei Anhalt geboten. Die eigenthümliche Bezeichnung des Thals der heutigen arabischen Namensgebung

¹⁾ resp. Philotera (= Abuschar) nach der Reihenfolge des Ptolemaeus, nicht des Plinius, nicht Strabo's.

²⁾ Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, meine völlige Übereinstimmung mit C. Müller's Zurechtlegung der alten Ortsnamen am Rothen Meere auszusprechen. Völlige Gewissheit wird man nie erlangen, da die alten Schriftsteller, die hier in Betracht kommen, offenbar selbst häufig sehr im Ungewissen waren.

zufolge (Gasus = Spion) dürfte sich aus dem Alterthum überliefert haben, wenn nicht auch hier, wie in so vielen anderen Fällen der geographischen Nomenclatur der Araber, ein unverstanden gebliebener hamitischer Name durch allitterirende Unterschiebung eines ähnlich klingenden Worts ersetzt worden ist.

Bezeichnend für den den heutigen Verhältnissen durchaus entgegengesetzten großen Verkehr, den diese Küstenstriche im griechisch-römischen Alterthum aufwiesen, sind auch die deutlich erhaltenen Reste eines großen Fahrweges, welche sich südlich in einem Abstände von 1 Kilometer längs dem Meeresufer hinziehen und beim Uadi Abu Scheqéleh (unter 20° 30' n. B.) in besonders wohlhaltenem Zustande angetroffen werden. Hier hat sich eine 8 Meter breite Wegefassung erhalten, die sich in Gestalt von angehäufte Steinreihen sehr kenntlich von der mit kleinem Geröll bedeckten Ebene abhebt. Außerdem gewahrt man in regelmäßigen Abständen zu beiden Seiten der Straße Steinhäufen, die aus den zur Freilegung des Fahrweges aufgelesenen größeren Stücken bestehen. Spuren dieser Art sollen sich bis zum Hafen von Quéh (20° 22' n. Br.) nach Angabe meiner Abade-Gewährsmänner verfolgen lassen. Hier haben wir also einen greifbaren Belag für die Angabe Wilkinson's, daß eine Römerstraße sich längs der Küste hinzog und daß sein Myoshormos (d. h. Philotera) mit Bereuce auch durch einen Landweg in Verbindung stand.

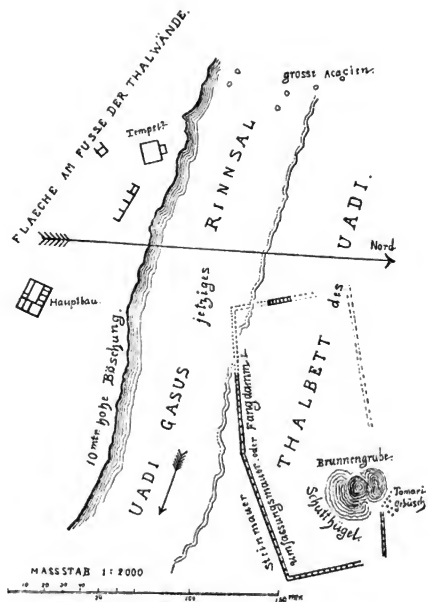
Ganz ähnlich gestaltet an Form und Umfang wie bei dem alten Thurm erweist sich die an der Mündungsstelle des großen Uadi Gasus belegene Hafembucht (Mirsá Gasus el foqani der arabischen Küstenschiffer). Dieser Platz ist auf Nares' Karte des Golfs von Sues (1871) unter 26° 35' n. Br. und 34° 1' 20" in Ost von Greenwich eingetragen, südlich von einer im rechten Winkel vorspringenden höheren Felsecke, die als „Safagah Ulbur“ bezeichnet erscheint.¹⁾

¹⁾ Auf Dr. C. B. Klunzinger's vortrefflicher Karte seiner Routen um Qoseir (Zeitschr. für Erdk. Bd. XIV Taf. VII 1879) ist die Lage dieser Hafembucht weiter nach Süden gerückt worden, so daß die nördliche Mirsa Gasus an der Stelle der südlichen, die südliche aber an der als „Boat Harbour“ auf Nares' Karte bezeichneten zu liegen kommt. Die Configuration der Küstenlinie und die vorgenommenen Gebirgspeilungen von auf Nares' Karte bestimmten Punkten ergaben diesen Irrthum.

Das große Uadi Gasūs verläuft in seinem unteren Theile mit wenig ausgeprägten Windungen ziemlich gerade in Ostnordost zwischen niederen Bänken eines aus dem angeschwemmten Schutt der Urgebirge zusammengesetzten Sandstein- und Kalkconglomerats. Ungefähr 7 Kilometer von der Küste entfernt treten recente Kalkbildungen (alte Riffe) von 30 bis 40 Meter Höhe als Thalbegrenzung auf und auf der Südseite des Uadis sind dieselben auf Diorithügel angelagert, die sich in Südwest an die ersten Ketten des Urgebirges anschließen. Hier verläuft das gegen 150 Meter breite Thalbett in Ost zu Süd und wird innerhalb der höheren Kalkabstürze von 10 Meter hohen Böschungen begrenzt, die aus buntenfarbigen Mergeln bestehen, über welche sich eine dünne Decke von recenten Kieselconglomeraten und Sandsteinen ausbreitet.

Mitten im Rinnal treten hier deutlich erhaltene Mauerreste aufeinander geschichteter Steine auf, die sich in einer Länge von 150 Meter hinziehen und in Gestalt eines länglichen Vierecks einen Raum umschlossen zu haben scheinen, der offenbar eine alte Brunnenanlage enthielt, wie die noch erhaltene tiefe von einem Schuttringe umfriedigte Grube zu erkennen gibt. Ob die gegenwärtig noch 1 Meter hohen Mauern ein Fangdamm für das Regenwasser des Thalbettes gedient haben, vermochte mir wegen ihrer gegenwärtig fast mit der Längsaxe des letzteren zusammenfallenden Stellung nicht klar zu werden. (S. nebenstehende Zeichnung.) Das jetzige Hauptriñsal verläuft auf der Südseite der Anlage, hat eine Ecke des Mauerwerks fortgespült und verräth bedeutende Veränderungen, welche im Laufe der Zeit die Configuration des Thalbettes erfahren hat. Einiges Tanariskengesträuch (*T. nilotica* Ehrbg.) bei der Brunnengrube, namentlich aber das Vorhandensein zahlreicher großer Acacien (*A. tortilis* Hne.) etwas oberhalb im Thal gibt die an dieser Stelle immer noch vorhandene ausgiebige Grundfeuchtigkeit zu erkennen.

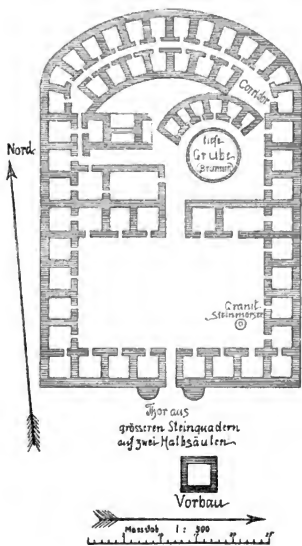
Daß hier, auf halbem Wege zu der das ganze Jahr hindurch vorzügliches Trinkwasser liefernden Cisternenschlucht von Abu Qána am Ursprung des Uadi Gasūs, und noch näher benachbart der gleich vorzüglichen Wasserstelle Hauadät in Westen, eine wichtige Station der zur Küste führenden alten Verkehrsstraßen, vielleicht in Verbindung mit Steinbrüchen oder Metallminen im Innern, bestanden habe, dafür sprechen aufs deutlichste mehrere Überbleibsel von Gebäuden, die man auf der



südlichen Thalseite oberhalb der Böschung antrifft. Mit den als „Hydrenma“ bezeichneten Wasserstationen aus ptolemäischer und römischer Zeit, wie solche sich noch in vielen Thälern zwischen Qeneh und Qoseir an den alten vom Nil zum Meere führenden Strafsen erhalten haben, läßt sich diese Niederlassung im Uadi Gasūs nicht ohne Weiteres in Vergleich bringen; denn statt des einen inwendig vielzelligen von hohen Mauern und Thurmvorsprüngen umgebenen großen Baues, der stets ein ausgebautes Wasserbecken oder einen ähnlich angelegten Brunnen in sich schließt, stößt man hier auf vier zerstreut liegende Gebäude von geringem Umfange und ohne jede Spur einer Umfassungsmauer. Auch erscheinen diese nur in den Grundmauern erhaltenen Überbleibsel in weit höheren Grade vom Zahne der Zeit benagt, als man es sonst an den Hydrenma dieser Gegend bemerkt. Wohlerhalten und besonders als Typus einer solchen alten Wasserstation zu betrachten erscheint diejenige, welche ich im mittleren Uadi Semneh (dem Oberlauf des Uadi Saqi) 20 Kilometer in Ost vom Gebel Geddameh der centralen Granitkette auszumessen Gelegenheit fand. (Siehe nebenstehende Zeichnung.)

Der Hauptbau am südlichen Rande von Uadi Gasūs stellt ein etwas längliches Viereck von 14 Meter Länge dar, das durch Quermauern in 10 ungleich große Kammern abgetheilt war. Das Mauerwerk, ursprünglich durch Lehm mit einander verkittet, bestand in den unteren Lagen aus schwarzen Dioritstücken, in den oberen aus Kalksteinblöcken, deren weiche Beschaffenheit ein fast völliges Zerfallen herbeiführt. In Folge dessen ist der Innenraum zwischen den stehengebliebenen Mauerresten hoch ausgefüllt.

An einem zweiten Bau, der westwärts näher am Rande der Böschung gelegen ist, läßt sich nur eine einfache Reihe aneinander folgender Kammern unterscheiden. Schräg zu diesem gestellt erhebt sich in seinen stehen gebliebenen Grundmauern bis zu Meterhöhe ein kleinerer quadratischer und massiver Bau, aus großen Kalkquadern gefügt, der nach Süden zu eine Thüröffnung zeigt. Diesem ist auf der Südseite ein viermal größeres aus krystallinischen Gesteinstücken aufgeschichtetes Mauerviereck vorgebaut, eine Art von Pronaos; denn man darf in diesen Überbleibseln füglich eine alte Tempelanlage vermuthen. Topfscherben



finden sich merkwürdiger Weise nur sehr spärlich vor und alles erhalten gebliebene zeugt von hohem Alter.

Die Stelle mit den Hieroglyphen ist von der alten Station im Uadi Gasus etwas über 7 Kilometer entfernt und genau in Südwest gelegen. Man geht das Uadi eine kurze Strecke westwärts hinauf, auf einen das Thalbett um 150 Meter überragenden Kalkabfall zu, hinter welchem die Brunnenstelle Hauadat gelegen ist und vor welchem das Uadi Gasus in einem Knick nach Südsüdwest abbiegt. Ein kleines Seitenthal, das Uadi el Abiad steigt alsdann in einer Öffnung zwischen den Kalkabfällen von West herab, während an das Hauptthal hier auch auf der gegenüberliegenden östlichen Seite ein Kalkabsturz herantritt. Es folgen einige Bänke von älterem (nubischen) Sandstein, die unter den alteoocänen Schichten (die obersten Kreidebildungen sind hier nicht zur Entwicklung gelangt und fehlen) am Thalrande hervortreten, und dann hat man im Westen eine vorgeschobene krystallinische Kette vor sich, bestehend aus einer nordwärts verlaufenden Gruppe schwarzer Diorithügel mit zackigen Kuppen und Kegeln, die ungefähr 500 Meter Meereshöhe erreichen. Der eigentliche Centralstock dieser Gruppe der Gebel Hauadat liegt 5 Kilometer vom Uadi Gasus entfernt weiter in Nordwest und soll nach der englischen Admiralitätskarte eine Höhe von 660 Metern erreichen. Seine aus drei kegelförmigen Zacken gebildete Masse, der sich nordwärts und südwärts in gerader Linie noch ähnliche niedere anschließen, hebt sich, bereits von der Küste betrachtet, durch seine charakteristische Gestalt von dem Gewirre zahlloser Berge und Hügel deutlich ab.

Während das Hauptthal Uadi Gasus südwärts weiter reicht, tritt nun von Südsüdwest ein gleich starker Arm aus dem dunkeln Urgebirge heraus, in welches einbiegend man nach einer südwärts gerichteten Bogenkrümmung bei einer abermaligen Bifurcation an der Ecke des Seitenthals zur Rechten (d. h. an der nach Süden gekehrten Thallecke der Bifurcation) die Inschriftenstelle erreicht. Ein Kilometer weiter in Südwest theilt sich das Hauptthal abermals in zwei Schenkel, von denen der westwärts gerichtete zu einem tiefbeschatteten Felskessel, der romantischen Wassersehlucht von Abu Qäu'a führt, dem Ursprunge dieses aus dem Urgebirge kommenden westlichen Arms vom Uadi Gasus.

Dr. C. B. Klunzinger, der hochverdiente Erforscher der Rothenmeerfauna, der die Gebirge von Qoseir im weiten Umkreise nach allen Richtungen durchschweifte, hat von dem Vorhandensein der Inschrift keine Kunde gehabt¹⁾, obgleich dieselbe vielen Eingeborenen bekannt ist und der Führer auf meine desfallsige Nachfrage mich unverzüglich zu der Stelle geleitete. Dieser 'Id benannte Abadi, dem gerade in dieser Gegend die umfassendste Ortskenntnis zu Gebote stand, behauptete aufs Entschiedenste, dafs aufser der in Rede stehenden Inschrift keine zweite Stelle der Art in der Umgegend bekannt sei. Die erste Kunde von ihrem Vorhandensein ward mir aus dem Munde des russischen Aegyptologen Golenischef. Dieser ausgezeichnete Gelehrte wufste mir keine Quelle anzuzeigen, aus welcher er die Nachricht geschöpft hatte, theilte mir aber zugleich mit, dafs in einem englischen Privatmuseum, zu Alnwickcastle, der Besetzung des Herzogs von Northumberland, zwei Stelen aufbewahrt würden, die der XII. Dynastie angehörten und gleichfalls aus dem Uadi Gasūs herkommen sollen.²⁾

An der beschriebenen Thalecke des Uadi Gasūs befindet sich die

¹⁾ In Zeitschrift der Ges. f. Erdk. Bd. XIV S. 427, 428.

²⁾ Diese beiden kleinen Stelen sind von Wilkinson und von Burton in einem kleinen Tempel im Uadi Gasūs gefunden worden (Wilkinson, manners and customs, 2. ed. I. p. 252; derselbe, Egypt and Thebes p. 364) und sind von mir in der Aegypt. Zeitschrift 1882 S. 203 und von Birch im Catalog des Museums von Alnwick Castle (London 1880, S. 267 ff. Taf. 3. 4) veröffentlicht worden. Die eine ist im 28ten Jahre Amenemhät II. zu Ehren des Gottes Min errichtet von einem Oberschatzmeister, „nachdem er glücklich aus Punt zurückgekehrt war, seine Soldaten waren mit ihm heil und gesund und seine Schiffe waren in (?bei?) Sauu gelandet“; Punt ist die vielberühmte Heimath des Weihrauchs, Sauu wird der Name des Hafens von Gasūs sein. Die andere Inschrift, vom ersten Jahre Usertesen's I., gehört ebenfalls einem hohen Schatzbeamten an, der hier „im Gotteslande“ (d. h. im Osten Aegyptens) sein Denkmal vor dem Gotte Soped, dem Herren des Goldlandes und des Ostens errichtete. Beide Inschriften liegen nur wenige Jahre auseinander, ebenso wie die neuen Inschriften von Wadi Gasūs ja auch ihrerseits nur einen kurzen Zeitraum umfassen. Zwischen beiden liegen rund gerechnet anderthalb Jahrtausende, die im Wadi Gasūs keine Spur hinterlassen haben, während im benachbarten Hamamat die Inschriften doch eine ziemlich zusammenhängende Reihe bilden. Darans folgt wohl, dass die Strafe von Wadi Gasūs es nie zu der Bedeutung gebracht hat, wie die von Hamamat. Man hat es wohl zeitweise mit ihrem Hafen versucht, um schliesslich doch wieder zu dem alten Weg zurückzukehren.

Inschrift an einer in Mannshöhe senkrecht bis zur völlig ebenen mit kleinen Geschieben bedeckten Fläche des Rinnals abstürzenden Felswand, über welcher Schutzbalden und zersetztes Trümmergestein lagern. Die glattgeschuerten oder ihre natürlichen Klufflächen darbietenden Felsblöcke, welche hier anstehen, sind aus demselben feinkörnigen schwarzgrauen Gestein gebildet, das die ganze Hügelgruppe zusammensetzt, die in Südost vor dem Gebel Hauadat vorgelagert ist. Diese Gesteinsart ist überhaupt unter allen Vorgebirgsketten centraler und höherer Granitstöcke in der östlichen Wüste der Thebais von größter Verbreitung. Es ist das nämliche porphyrtartige Gestein, das die Aegyptologen häufig mit Basalt bezeichnen und das die alten Aegypter hauptsächlich im Thal von Hamamat auf der von Qeneh nach Qoseir führenden Strafe in großen Bröcken ausgebeutet haben, um aus demselben Sarkophage, Sphinxen, Apisbilder, Statuen und andere Denkmäler herzustellen, wie man derartige an fast allen Tempelstellen des Alterthums in diesem Lande aufgefunden hat.¹⁾

In diesen Thälern stehen an vielen Stellen solche glattflächige Blöcke zu Tage, die sich mittelst eines spitzen Instruments sehr bequem zur Herstellung von Inschriften verwenden lassen; denn eine Verwitterungskruste von ungefähr $\frac{1}{2}$ Millimeter Dicke und von der Färbung des Milchkaffees bedeckt alle glatten, ursprünglich Klufflächen darstellenden Aufseitsen des im Bruch dunkelschiefergrauen Gesteins, und man braucht dieselbe nur zu durchschlagen, um auf braunem Grunde scharf ausgeprägte





¹⁾ Jedenfalls ist dies die Gebirgsart, die Cl. Ptolemaeus unter dem „Schwarzen Gestein“ (Lib. III. 5) im Auge hatte, bei seiner von Norden nach Süden gegebenen Aufzählung der Gebirgsrücken am Rothen Meer, die er in der Namengebung petrographisch charakterisirt. Er läßt an jener Stelle auf die *dorsa „porphyriti montis“* die des „*nigri lapidis“* folgen und schließt mit denen des „*basaniti lapidis“*, worunter nicht unser Basalt zu verstehen ist, sondern der auch heut in Europa als „*Pierre de Qoseir“* in den Handel kommende Schleif- und Proberstein, eine harte Schieferart, die südlich von Qoseir sehr verbreitet ist. Ich finde nirgends eine mikroskopisch mineralogische Beschreibung des Gesteins von Hamamat. Da es in der östlichen Wüste eine Menge äußerlich sehr ähnlicher Steinarten giebt, die mikroskopisch durchaus verschiedenes Gefüge zu erkennen geben, so wage ich nicht dieses feinkörnige Gemenge, das Quarz, Orthoklas und Plagioklas theilchen enthält, ohne Weiteres mit einem ähnlichen Quarzporphyr vom Gebel Mangul zu identifiziren, welchen Th. Liebisch seiner Zeit bestimmt hat. O. Fraas (aus dem Orient, I. S. 36) hat das Gestein von Hamamat als „Melaphyr-Diorit oder Porphyr“ bezeichnet.

hellgrau erscheinende Zeichen hervorzurufen. Diese graue Schrift, die vor 2½ Jahrtausenden in die Felswand gegraben ward, unterscheidet sich durch nichts in ihrer Färbung von derjenigen, die man zum Vergleich heute daneben herstellen kann, ein Beweis von dem unendlich langsamen Verwitterungsproceß, dem dieses homogene und feste Material unterworfen gewesen ist.

Die bildlichen Darstellungen und Schriftzeichen bedecken an der beschriebenen Stelle einen Flächenraum von ungefähr 6 □ Meter. Verschiedene feine parallelepipedische Risse gehen mitten durch dieselben, denn dieses Gestein, welches, wie der antike Porphyr des Gebel Duchan und andere krystallinische Mischgesteine der östlichen Wüste häufig in parallele Lager von je 2—3 Meter Mächtigkeit gegliedert ist, sondert an den meisten Stellen mit prismatischen Stücken ab, deren Endflächen, rhombisch und dreieckig, gewöhnlich schräg gestellt sind, sodafs die ganze Felsmasse sich sehr häufig in lauter kleine Rhomboëder und drei- bis mehrkantige Prismen aufzulösen scheint. Diese Erscheinung mag zu der irrthümlichen Bezeichnung mit Basalt Veranlassung gegeben haben.

Wenn man annehmen darf, dafs die Inschriften in Mannshöhe, soweit der Arm reichte, in die Felswand geschlagen wurden, so würde sich hieraus eine diesem Mafse entsprechende Auffüllung der Thalsohle für die Dauer von 2500 Jahren (seit Psametik I.) herausstellen. Die unterste Schrift reicht nämlich heute fast bis auf die Fläche des Rinnsals hinab. Ich habe die Schuttmasse des letzteren einen halben Meter tief weggeräumt, ohne tiefer unten befindliche Schriftzeichen an Felsen zu erkennen.

Das Hauptbild stellt die Prinzessin Nitokris, die Tochter Psametiks I., dar, die von ihren Eltern begleitet den Amon-Ré von Theben (den Herrn des Tempels „Throne beider Länder“, d. h. Karnaks) und den ithyphallischen Min von Koptos, den Schützer der Wüstenwege, verehrt. Psametik steht voran, mit der Krone Oberaegyptens geschmückt, zwei Weinschalen in der Hand; ihm folgt, von ihrer Mutter Schepenopet zärtlich umfaßt, die Nitokris, die durch ihre runde Frisur als besonders jugendlich charakterisirt wird. Nitokris ist in üblicher Weise bezeichnet als die Tochter des Königs Psametik, die Gottesverehrerin Nitokris, deren Mutter das verstorbene Gottesweib Schepenopet,

die Tochter des verstorbenen Königs Pi'anchi war, und diese Inschrift ist so angebracht, daß über den Kopf jeder der drei Figuren ihr Name zu stehen kommt. Zum Schluss folgt eine Verticalinschrift, die mit dem Titel  zu beginnen scheint, der einen Bildhauer oder etwas ähnliches bezeichnet (Beispiele bei Brugsch, Wb. Suppl. S. 153. 154) und im benachbarten Hamamat oft vorkommt. Er scheint    zu heißen, was freilich eine sonst nicht zu belegenden Namensform wäre. Verwischt haben sich außerdem mehrere der zwischen den einzelnen Figuren vertical verlaufenden Zeilen. Unter den fünf Figuren läuft eine Horizontalzeile hin, die wahrscheinlich den Namen des Verfassers des Proseugna enthält.

Außer der Hauptgruppe sind an mehreren Stellen noch Mindarstellungen roherer Art zu unterscheiden. Die dazu gehörigen Verticalzeilen sind unleserlich. Der obersten Figur waren 40 Zeichen in 2 Verticalreihen beigelegt, die gleichfalls unkenntlich geworden sind. Man sieht auch zwei ausgekratzte Figuren an der Felswand, die wahrscheinlich von ungebübter Hand herstammend von späteren Besuchern, die auf dem Wege zum Wasser sich an dieser Stelle verewigten, unterdrückt und zum Theil überzeichnet wurden. Einige halbverwischte schematisch-roh gehaltene Kamelzeichnungen, die sich ganz oben erkennen lassen, mögen von rohen Hirten bereits in alter Zeit angebracht worden sein. Derartige kindliche Darstellungen sollen ebensogut aus den ältesten Zeiten stammen, wie sie noch heutigen Tags von müßigen Beduinenhänden herrührend an Wasserstellen und Viehrastplätzen häufig wahrgenommen werden können.

Ein besonderes Interesse beanspruchen zwei Namenschilder, die die oberste Ecke rechts einnehmen und aufer den Namen des Gottesweibes Schepenopet (der Mutter der Nikotris) und der Gottesverehrerin Amenerdas auch die sie betreffende Jahreszahl angeben, was bei den Namen von Königinnen sonst nicht vorkommt. Beide sind als lebend bezeichnet. Die auf Amenerdas Bezug habende Ziffer ist undeutlich geworden und kann entweder als $\overset{\text{II}}{\text{I}}$ 20 oder als $\overset{\text{III}}{\text{I}}$ 13 gedeutet werden.

Die Inschrift in Uadi Gasüs verdient insofern eine besondere Beachtung, weil sie gewissermaßen ein geographisches Unicum ist. Aufer

den Inschriften im Uadi Hamamat, die sich auf eine einzige Örtlichkeit beschränken, hatte man bisher nirgends in der tieferen Wüstenregion, das heißt auf mehr als eine Tagereise vom Nil entfernt, Hieroglyphen aufgefunden, es sei denn in den dichtbevölkerten Oasen der Libyischen Wüste. Obgleich ich nun das Gebiet zwischen dem Nil und dem Rothen Meere bis zu 26° n. Br. nach allen Richtungen hin durchstreift habe, sind mir dennoch nirgends bisher an anderen Stellen Hieroglyphen aufgestoßen. Was mir von Schriftzeichen aus dem Alterthum vorgekommen, beschränkt sich überhaupt fast ausschließlich auf die lateinischen und griechischen Inschriften in den Steinbrüchen vom Porphyritis mons (Gebel Duehan) und in denen vom Gebel Fatireh aus der Zeit des Trajan und Hadrian. Die Anachoreten des 4ten Jahrhunderts scheinen außer Krenzen und Fußspuren-Exvota (Sohlenunrisse) nichts dem Felsen eingegraben zu haben. Nur im oberen Uadi Dachl bei dem von Figari Bey angelegten Stollen fand ich 1878 an einem großen Sandsteinblock den seltenen Namen: „Natiras Presbyteros“ eingekratzt. Natiras soll nach H. Brugsch um das Jahr 400 n. Chr. Bischof des Klosters Ferän am Gebel Serbal (Sinai-Halbinsel) gewesen sein.

Zum Schluß habe ich noch die Baureste im Uadi Hauadät zu erwähnen. Dieselben sind von der alten Station im Uadi Gasüs nur 3½ Kilometer westlich entfernt, man hat aber, wie ich erwähnte, um hinzugelangen einen Umweg durch das Seitenthal Uadi el abiad zu beschreiben. Unterhalb der Brunnenstelle von Hauadät, da wo das Thal aus enger Klause zwischen rothen Granitfelsen hervortritt und sich den Kalkabstürzen der Ostseite gegenüber erweitert, sind in großer Zahl kleine viereckige Mauerwerke aufgeschichtet, die ich trotz ihrer Anzahl für Hürdeneinfriedigungen gehalten haben würde, wie sie die heutigen Wüstenbewohner für ihr Kleinvieh herzurichten pflegen, wenn nicht die mich begleitenden Abade dieselben ganz entschieden für Überbleibsel aus alter Zeit erklärt hätten. Ein Hydreuma oder ein von Mauerwerk umfriedigter umfangreicherer Raum liefs sich hier nirgends ausfindig machen. Die alten Häuser sind zum Theil an den unteren Abhängen der Granitfelsen, zum Theil mitten im Rinnsal des Thals errichtet. Ihre Bestimmung erscheint mir wegen der Abwesenheit eines größeren Baurestes sehr fraglich. Waren es Arbeiterwohnungen, so entsteht die Frage, welcherlei Arbeit hier

verrichtet wurde, da in der Umgegend weder Spuren von Bergbau noch von Steinbrüchen angedeutet erscheinen. Man wird am wenigsten fehlgreifen, wenn man diese Stelle als das auffasst, was sie noch heutigentags ist: ein vielbesuchter, unentbehrlicher Wasserplatz. Das vorzügliche Trinkwasser von Hauadat findet sich 2 Kilometer in Südsüdwest von dieser Stelle am Ursprunge der engen Granitschlucht und in Gruben von reinem, lockeren Granitschutt. Klunzinger berichtet, dafs es nicht selten bis nach Qoseir auf den Markt gebracht werde. Da neben dem benuchbarten, gleich vortrefflichen und ebenso das ganze Jahr mit Sicherheit anzutreffenden Wasser in der vorhin erwähnten Schlucht von Abu Qáu'a in der ganzen Küstengegend am Rothen Meer, das heifst auf einem Flächenraume der nach jeder Richtung hin 80 bis 100 Kilometer mißt, ein gleich tadelloses Wasser erst an den Granitbergen von Hendosse und Abu Tiur (45 Kilometer in Süd von Qoseir) und westwärts erst halbwegs zum Nil bei el-Sid an der Qeneh-Qoseir-Strafse anzutreffen ist, so mußte dieser Brunnenstelle von jeher eine besondere Bedeutung zufallen, namentlich aber in einer Epoche, wo der Verkehr selbst in diesen entfernten Gebirgeinöden ein so reger war.

Bemerkungen.

Von Adolf Erman.

Das neue Denkmal, das Schweinfurth in seinem vorstehenden Aufsätze veröffentlicht, nennt uns drei Prinzessinnen des saitischen Königshauses — Amenerdas, Schepenopet und Nitokris —, während man sonst in derartigen Inschriften den Namen des regierenden Königs zu finden pflegt. Es hängt dies mit dem priesterlichen Amt zusammen, das diese Damen einnahmen und das ihnen für einen Theil des Landes eine wenigstens nominelle Unabhängigkeit verlieh.


Da mir die abnorme Stellung dieser Frauen bisher nicht ganz richtig aufgefaßt zu sein scheint, seien mir hier einige Bemerkungen gestattet, die vielleicht zur richtigen Würdigung des Schweinfurth'schen schönen Fundes beitragen.

Seit dem Anfange des neuen Reiches begegnen wir auf den Denkmälern Thebens Frauen königlichen Geschlechtes, die im Cultus des Amon ein hohes priesterliches Amt bekleiden. Es sind dies die $\overline{\text{ḥ}}_{\text{a}}$, die Gottesweiber des Amon, die auch die Titel $\overline{\text{ḥ}}_{\text{a}} \text{ḥ}^{\text{ḥ}}$ (Gotteshand¹⁾) und $\overline{\text{ḥ}}_{\text{a}}^{\text{x}}$ (Gottesverehrerin²⁾) führen und gleichsam als die legitimen Gemahlin-

¹⁾ Dafs dieser Titel (der zuerst LD III 65b sicher nachzuweisen ist) die angegebene, übrigens auch durch die Schreibung wahrscheinliche Bedeutung hat, möchte ich aus LD III, 74 a schliessen, wo er in auffälliger Weise neben der Hand der Dame steht.


²⁾ Zuerst unter Ramses IX. sicher nachweisbar, vgl. Abb. 3, 17 n. o. Die dort gegebene Orthographie lehrt die Bedeutung des Titels.

nen des Gottes fungiren,¹⁾ während die Frauen der Hohenpriesterfamilie den Rang seiner obersten Kebsweiber einnehmen.²⁾ Sie gehören stets zur Königsfamilie³⁾ und sind oft die Gemahlinnen des regierenden Herrschers⁴⁾; ihre Würde vererbt sich von der Mutter auf die Tochter⁵⁾ und ist — zum Mindestens seit dem Ende der 20. Dynastie — mit einem eigenen Vermögen ausgestattet, das eine besondere Verwaltung hat⁶⁾.



In zwei Epochen der ägyptischen Geschichte treten nun die Gottesweiber besonders hervor. Das erste Mal im Anfange des neuen Reiches⁷⁾, wo insbesondere die Gemahlin des Amosis und Mutter des ersten Amenophis, die  eine wichtige politische Rolle gespielt zu haben scheint. Im Steinbruch von el Bosra steht ihr Name allein⁸⁾, als sei hier

¹⁾ Ihre Aufgabe im Cultus ist, das Sistrum in den Händen, ihren Vater Amon mit Musik zu erfreuen (LD III, 147a und öfters). Betend, mit einem andern Priester zusammen, ist sie LD III, 74a dargestellt.

²⁾ LD III, 132. Champ. Not. I, 511ff. Lieblein, Dict. de noms 991. Mehrere sind uns auch durch den Fund von Dér-el-bahri bekannt geworden, vgl. Aeg. Zschr. 1883 S. 70 ff.

³⁾ Diese ohnehin feststehende Thatsache wird noch bestätigt durch die Art, wie Amenophis IV., der religiöse Reformator, das Relief LD III, 74a behandelt hat. Während er die darauf befindlichen Bilder der Götter und eines Priesters zu zerstören gesucht hat, hat er das dazwischen stehende Bild einer  ganz verschont, offenbar weil er in dieser Priesterin zugleich ein Mitglied seines Geschlechtes sah.



⁴⁾ So sicher z. B. bei den ersten 5 Königen der achtzehnten Dynastie.

⁵⁾ So sicher in der späteren Zeit. Ein interessantes Beispiel bei der bekannten Gemahlin Thutmosis II. der . So lange diese nur Gemahlin des Königs war, fungirte sie auch als Gottesweib (LD III, 25 bis 1. q.), als sie aber nach dem Tode ihres Mannes selbst den Thron bestieg, folgte ihr in der Stelle des Gottesweibes ihr Töchterchen, die Prinzessin  (LD III, 25i. 25 bis g).

⁶⁾ Zuerst wird dies Vermögen, das Haus der Gottesvöhrerin, ausdrücklich genannt Abb. 1, 6. 2, 5. 4, 7. Man könnte es indess wohl auch schon in den in den vorigen Anmerkungen citirten Stellen finden.

⁷⁾ Bis auf Amenophis II. zähle ich etwa 12 Gottesweiber, in der folgenden Epoche aber bis zum Ende der 20. Dynastie finde ich in dem mir vorliegenden Material nur fünf genaunt! Das ist gewiss nicht zufällig.







⁸⁾ LD III, 3c.

auf ihren Befehl gearbeitet worden und im Steinbruch von Maasara hebt die Inschrift ihren Namen neben dem des Amosis in auffallender Weise hervor.¹⁾ Ebendort heißt sie  König und eine spätere Inschrift²⁾ nennt sie sogar  Tochter des Sonnengottes, gibt ihr also einen Titel, der nur wirklich regierenden Königinnen zukommt. Fast möchte man daher vermuthen, dafs schon dieses Gottesweib, ähnlich wie wir es bei ihren Nachfolgerinnen in der Spätzeit sehen werden, eine halb unabhängige geistliche Fürstin gewesen sei. Sieben Jahrhunderte später, zu der Zeit wo Aegypten in Kleinstaaten zerfällt, treten dann diese königlichen Priesterinnen des höchsten Gottes ganz wie selbstständige Dynasten auf. Sie sprechen von ihrer Stadt und ihrem Gau³⁾, in den Inschriften erscheinen sie als Herrscher und man datirt, wie die Felswand von Wadi Gasūs jetzt lehrt, nach den Jahren ihrer Regierung. Ja sie besitzen sogar eine volle königliche Titulatur mit einem Horusnamen und zwei Schildern, die sie freilich nur ausnahmsweise anwenden⁴⁾. Es kann somit kein Zweifel sein, dafs wir in diesen Damen in der aethiopischen und saitischen Zeit unabhängige Herrscherinnen zu sehen haben; die alte heilige Stadt Theben⁵⁾ war ein geistliches Fürstenthum geworden, das

¹⁾ LD III, 3 a. b.

²⁾ Lepsius, Königsbuch 316 e.

³⁾ Mar. Karn. 45 e.


⁴⁾ Zuerst nachweisbar bei den lybischen Prinzessinnen  und  (Leps. Königsb. 575 und 601), sodann bei  (Mar. Karn. 45 e),  (Horusname und ein Schild, Berliner Museum 7972) und  (Horusname und zwei Schilder, Champ. Not. 855, 856). Bezeichnend ist dabei, dass die Vornamen dieser Gottesweiber mit dem Namen der Göttin Mut zusammengesetzt sind: Mut voran, Mut die Schönheitsglänzende, Mut die Herrin der Schönheit. Diese Göttin ist ja die himmlische Gattin des Amon, und es ist daher in der Ordnung, dafs ihre irdische Stellvertreterin, die , sich nach ihr nennt.

⁵⁾ Da in Wadi Gasūs drei Generationen dieser Fürstinnen und keiner der gleichzeitigen Könige vertreten ist, so könnte man vermuthen, der Ausgangspunkt der fraglichen Wüstenstraße habe auch noch zu ihrem Gebiete gehört. Dem widerspricht aber, dafs in dem doch noch näher an Theben gelegenen Hammamat sich auch Inschriften des Schabaka und des Nacho finden.

von der Stellvertreterin des Gottes, seiner irdischen Gemahlin, verwaltet wurde.

Wie es nun aber in der Natur der Sache liegt, haben die aegyptischen Herrscherhäuser jener verworrenen Zeit sich bemüht, Einfluß auf diesen Kleinstaat zu gewinnen, der ja schon durch das ungeheure Tempelvermögen des Amon ein nicht zu unterschätzender Besitz war. So finden wir denn nach einander Prinzen der bubastischen, aethiopischen und saitischen Familien als Gatten unserer Fürstinnen, je nachdem die Thebais unter dem Einfluß dieser oder jener Könige stand. Freilich haben diese Gatten sich mit einem Einfluß hinter der Scene begnügen müssen, denn für die officielle Anschauung existirten sie nicht; officiell besaß das Weib des Gottes nur eben seinen einen himmlischen Gemahl. Man erkennt dies leicht an ihren Inschriften. Keine einzige der fünf Frauen, von denen wir Denkmäler besitzen, nennt selbst ihren Gemahl, während sie selten unterlassen, ihren vornehmen Vater zu nennen. Den königlichen Bruder oder Großvater rechnen sie uns mit Stolz vor, den königlichen Gatten verschweigen sie — offenbar, weil sie ihn officiell nicht nennen dürfen. So nennt sich z. B. Amenerdas: Tochter des Königs Kaschta und des Gottesweibes Schepenopet und Schwester des Königs Schabaka, aber ihren Gemahl nennt sie nie; und erst aus den Inschriften ihrer Tochter, die den König Pianehi als ihren Vater angibt, erfahren wir, wie der Gatte der Amenerdas hieß. Das Gleiche gilt, wie gesagt, von allen Inschriften dieser Frauen.¹⁾

Fassen wir schliesslich zusammen, was sich über diese Gottesweiber der späteren Zeit ermitteln läßt. Ihre Reihe stellt sich, anscheinend ohne Lücke, so dar:

¹⁾ Dieser eigenthümliche Gebrauch scheint übrigens auch schon in älterer Zeit bestanden zu haben. Wenigstens nennen sich, soviel ich sehen kann, die Gottesweiber der achtzehnten und neunzehnten Dynastien nur dann , wo sie allein oder mit ihrem Sohne dargestellt sind. Sobald ihr königlicher Gemahl neben ihr steht oder genannt ist, geschieht ihres Verhältnisses zu dem himmlischen Gatten keine Erwähnung. Vergl. LD III, 3c mit ib. 3a. b; ib. 62b mit ib. 38a; Leps. Königsb. 417 mit 423.

1) Name unbekannt, Gemahl ein König *Osorkon*¹⁾, der nach seinem Namen zu urtheilen zu der Königsfamilie von Bubastis gehört haben wird.

2) Schepenopet I., Tochter der vorigen²⁾. Gemahl der aethiopische König *Kashta*.

3) Amenerdas, Tochter der vorigen und Schwester des Königs *Schabaka*³⁾, Gemahl, der wahrscheinlich aethiopische, König *Pianchi*. Regierte gleichzeitig mit *Schabaka*⁴⁾ (also um 725 v. Chr.) und herrschte, wie die Inschrift von Wadi Gasūs zeigt, mindestens 12 Jahre lang.

4) Schepenopet II., Tochter der vorigen⁵⁾, Gemahl der säitische König *Psametik I.* Regierte anscheinend schon gleichzeitig mit *Schabataka*⁶⁾ (also vor 704) und herrschte, wie Wadi Gasūs lehrt, mindestens 19 Jahre hindurch. Sie starb, wie dieselbe Quelle⁷⁾ lehrt, noch unter *Psametik I.*, und in der That muß sie ja bedeutend älter gewesen sein als dieser König, der, wenn man ihm nicht ein Alter von mehr als 80 Jahren geben will, nicht vor 690 geboren sein kann.

5) Nitokris, Tochter der vorigen⁸⁾. Ein Gemahl ist nicht be-

1) Lieblein, Aeg. Denkm. aus St. Petersburg p. 6 Taf. I, 4 — II, 7.

2) ib. l. l.

3) ib. l. l. LD V, 1 e. Mar. Karn. 45 c. d. e. Greene, fouilles 9, 3. ib. 10 und die analoge Berliner Statue. Berlin 7497.

4) Mar. Karn. 45 c.

5) Berlin 7972. 8168. Greene 8, 1. 9, 3. LD III, 271 a.

6) Turiner Stele in Pleyte's Aufsatz: Aeg. Ztschr. 1876, 51; es wird nach Analogie aller andern Inschriften unserer Fürstinnen hier zu lesen sein Schepenopet [Tochter des] *Pianchi*, deren Mutter die Amenerdas war, und dementsprechend auch *Schabataka* [Sohn des] *Schabaka*.

7) Ebenso wird Champ. Notices p. 856 und Mar. Mon. div. 90 *Psametik I.* noch als lebend bezeichnet, während Schepenopet schon todt ist.



8) Mar. Mon. div. 90. 91. — LD III, 271 b. 272 a. b. (= Champ. Notices 511)

kannt. Kam, wie Wadi Gasus lehrt, jung auf den Thron und zwar zu Lebzeiten ihres Vaters *Psametik I.* (663 — 610). Da sie gerade eine Tochter *Psametik II.* zur Nachfolgerin erwählt hat, so wird sie wohl noch unter diesem König (594 — 589) gelebt haben. Sie hat also in jedem Fall ein hohes Alter erreicht¹⁾.

6) Anchnes Raneferab²⁾ heisst die Tochter Königs *Psametik II.*, deren Mutter die Gotteshand *Nitokris* ist, geboren von der Königlichen Gemahlin *Tachuat*³⁾; also kaum *Nitokris* nur ihre Adoptivmutter gewesen sein. Regierte noch unter Amasis (569 — 526)⁴⁾ und könnte wohl bis ans Ende der Dynastie gelebt haben, wo Kambyzes jedenfalls auch diesem geistlichen Fürstenthum ein Ende gemacht hat.

Man sieht deutlich genug aus diesem kurzen Abriss, dafs der Staat dieser Hohenpriesterinnen nicht besonders ernst zu nehmen war. Er glied schliesslich etwa einem reichsummittelbaren Frauendienst mit reichen Einkünften, dessen Regierung Prinzessinnen auch im Kindesalter schon

— Champ. not. p. 855. 856. LD III, 271a — Greene, folles 9, 1. 2. — Mar. Abyd. I, 2b. — Ihr Sarg.: Academy 1883 nr. 585 p. 51.

¹⁾ Man hat von dieser *Nitokris* diejenige scheiden wollen, die auf dem Sarge der Anchnes Raneferab genannt wird, da diese letztere hier zuweilen den Beinamen  trage. Aber mit demselben Rechte müfste man dann auch die in dem Sarge bestattete Anchnes Raneferab selbst für eine andere erklären als die sonst bekannte Prinzessin, denn auch diese führt auf dem Sarge zuweilen den Beinamen , den sie sonst nie trägt. Es liegt zu beiden gar kein Grund vor und ich kann mich daher dieser, soviel ich sehen kann, allgemein adoptirten Annahme nicht anschliessen.

²⁾ LD III, 273c. e. 274a. o.

³⁾ Auf ihrem eben citirten Sarg, vgl. Lepsius, Über die 22. ägypt. Königsdynastie (Abb. d. Berl. Akad. 1856) S. 305. Diese Angabe ist von allen Interpreten falsch verstanden, da man sie nicht wörtlich zu nehmen wagte, und hat arge Verwirrung im Stammbaum der 26. Dynastie angerichtet.

⁴⁾ LD III, 274o.

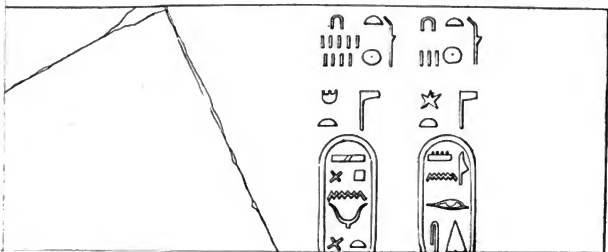
verliehen werden konnte als eine gute Versorgung für ihr Leben. Die eigentliche Verwaltung lag in den Händen ihrer „großen Hausvorsteher“, jener vornehmen Leute, die sich selbst auf den Tempelwänden hinter ihrer Gebieterin darstellen lassen konnten und deren großartige Grabbauten wir noch heute bewundern.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitäts-Straße 8.



Schweinfurth, Uadi Gassia.

Besitzer: k. u. k. Hofbibliothek





32101 013343775



